

## Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

# Wenn Klima-Michel schwitzt



ILLUSTRATION: CAROLIN EITEL, AUTORENBILD: CHRISTIAN VAGT

Der Wetterbericht verkündet seit den 90er Jahren nicht nur harte Fakten wie „Morgen beträgt die Tageshöchsttemperatur acht Grad Celsius“, sondern auch die „gefühlte Temperatur“. Weht ein scharfer Wind und es nieselt, kann die gefühlte Temperatur deutlich unter acht Grad liegen. Ich habe mich bisher nie gefragt, woher die „gefühlte Temperatur“ kommt. Aber dann las ich, dass sie auf Basis des „Klima-Michel-Modells“ vom Deutschen Wetterdienst ermittelt wird, das auf den Daten 35-jähriger Männer mit 1,75 cm Größe und 75 kg Gewicht basiert. Da Menschen im Alter anders auf Hitze reagieren, erweitert man das Modell jetzt um einen „Senior-Klima-Michel“, der die Daten 75-jähriger Männer enthält. Die „gefühlte Temperatur“ basiert also nur auf Männerdaten? Ist nur mir im realen Leben aufgefallen, dass Frauen schneller frieren als Männer, Männer dagegen schneller schwitzen? Wissenschaftliche Studien zeigen: Frauen sind im Durchschnitt weniger kältetolerant, und Männer können Hitze schlechter ab. Folglich sind die „gefühlten Temperaturen“ für Frauen weniger hilfreich, denn ihre Empfindungen sind im Datenmodell nicht enthalten.

Egal wie sauber ein Algorithmus programmiert ist, wenn man ihn mit einseitigen Daten füttert, kommt ein einseitiges Ergebnis dabei heraus. Die diskriminierende Wirkung von Algorithmen, die so

gefüttert wurden, ist längst bekannt. Nach und nach entstehen Methoden, die Algorithmen auf eingebaute Vorurteile untersuchen. Noch viel zu selten wird darauf geachtet, diskriminierungsfreie Daten einzusetzen. Ein Grund dafür ist die fehlende Vielfalt in den Entwicklungsabteilungen – nicht nur bezogen auf das Geschlecht. Auch in der Medizin wurden häufig Medikamente nur an männlichen Patienten getestet, mit der Konsequenz, dass die Wirkungen von Unterschieden beim Durchschnittsgewicht und Fettanteil bis hin zum Hormonhaushalt nicht berücksichtigt wurden. In vielen Fällen



*Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt - digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.*

wurde dadurch die Behandlung von Frauen nach Methoden, die nur an Männern getestet worden waren, zum erheblichen Gesundheitsrisiko für Patientinnen.

Es ist eben billiger, nur die Daten eines Geschlechts zu testen, außerdem „verderben“ Frauen oft die Statistik, weil ihr Hormonspiegel ständig schwankt und sie auch mal schwanger werden. Dahinter steckt aber auch die Gleichsetzung des Durchschnittsmannes mit der Norm, also dem Durchschnittsmenschen. Deshalb steht in der Wikipedia in der Beschreibung des „Klima-Michels“ auch nur, dass es sich um einen „Durchschnittsmenschen“ handelt, der (wohl zufällig) Michel heißt und typisch männliche Körpermaße aufweist.

Das Modell entstand in den 70er Jahren, da ist es nicht weiter verwunderlich, dass man die Frauen vergessen hat. Aber auf der Homepage des Deutschen Wetterdienstes lese ich auch im März 2017: Den Klima-Michel bilden Männer, 35 Jahre alt, 75 kg schwer und 1,75 cm groß. Ein Dokument des DWD, das die Ermittlung der gefühlten Temperatur beschreibt, ergänzt Details: Der männliche Klima-Michel ist mit etwa vier Kilometer pro Stunde in einem schattigen Wald spazierend unterwegs und kleidet sich der Saison angemessen; im Sommer eine lange, leichte Hose und ein kurzärmeliges Hemd, im Winter einen wollenen Anzug. Auf Nachfrage wird mir vom DWD freundlich er-

klärt, dass das Modell seit den 70er Jahren überarbeitet wurde und dass es jetzt auch gefühlte Temperaturen auf Basis von Frauendaten errechnen kann. Eine weitere Nachfrage ergibt aber, dass diese Möglichkeit bisher nicht genutzt wird. Warum? Die Antworten sind die gleichen wie in anderen Branchen: Es wurde schon immer nur mit Männerdaten berechnet. Machen alle überall auf der Welt so, auch bei anderen Modellen. Männerdaten sind einfacher. Doppelte Computerrechenzeit kostet Geld. Dann müsste man ja auch Menschen mit anderen Merkmalen getrennt berechnen ... Unterschiede bei der Wahrnehmung von Wärme und Kälte zwischen den Geschlechtern kenne man zwar, aber so groß seien sie gar nicht, und bei Hitzebelastung älterer Menschen werde kein Geschlechterunterschied gemessen. Aber für die Zukunft könne man sich schon vorstellen, dass man Männer- und Frauendaten einfließen lässt.

Es war ein freundliches Gespräch, verbunden mit einer Einladung nach Freiburg. Ich würde das gern mal machen und ein wenig Aufklärungsarbeit leisten. Es ermüdet aber, immer wieder ausgehend von null erklären zu müssen, warum 51 Prozent der Bevölkerung relevant sind. Bei der gefühlten Temperatur scheint es nicht so kritisch wie in der Medizin. Das Problem ist aber die strukturelle Unsichtbarkeit von Frauen. Und die ist immer falsch.